

Die ersten Schüsse des Zweiten Weltkriegs fallen frühmorgens. Kurz vor Sonnenaufgang beschießt das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein“ am 1. September 1939 die polnische Garnison bei Danzig. Aus deutschen Flugzeugen fallen Bomben auf polnische Städte, Panzer rollen über die Grenze. Hitler-Deutschland überfällt den östlichen Nachbarn. Im Reichstag gibt Hitler den Angriff am Vormittag als Verteidigungsaktion aus, eine dreiste Lüge. Es ist der Beginn eines Krieges, der sechs Jahre dauern wird und in dem mehr als 60 Millionen Menschen sterben.

Von den großen Kirchen Deutschlands kommt kaum Widerspruch zu dem Feldzug. Ein großes Hurra der Kirchen wie noch im Ersten Weltkrieg gibt es zwar nicht, protestantische und katholische Theologen bleiben angesichts des Kriegsausbruchs aber meist stumm oder äußern sich sogar bestärkend.

Einen Tag nach Kriegsausbruch übernimmt die leitende Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche die offiziellen Kriegsziele. „Seit dem gestrigen Tag steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf“, ist in einer Verlautbarung zu lesen. Für das höchste evangelische Gremium hieß das, die Bewährung im Kriegsalltag für das Vaterland zu predigen. Das schließt auch den Tod von Soldaten ein. Traditionelles – wenn auch falsch verstandenes – lutherisches Staatsdenken, wonach auch einem Adolf Hitler als Kriegsführer eine gottgegebene Autorität zugestanden wird.

Es war der verlustreichste und grausamste Krieg in Europa, der sich Ende 1941 zum Weltkrieg ausweitete. Der Krieg im Osten war von Anfang an als ideologischer Weltanschauungs- und rassebiologischer Vernichtungskrieg gedacht. Wirtschaftlich ging es um die Ausbeutung der eroberten Gebiete und der dort lebenden Menschen als Zwangsarbeiter.

1941 wurde von den Nazis offen gesagt, „Zweck des Russlandfeldzugs“ sei „die Dezimierung der slawischen Bevölkerung um 30 Millionen“. Die Nationalsozialisten predigten eine sozialdarwinistische Vorstellung eines „Kampfes um das Dasein“ der Völker und Rassen. Osteuropa wurde als Träger des „jüdischen Bolschewismus“ diffamiert. Aus nationalsozialistischer Sicht war es der Kampf der überlegenen „arischen Rasse“ gegen die „Untermenschen“. Uns Heutigen ist das kaum mehr vorstellbar, wie Menschen, auch Christen, auf diese Ideologie hereinfallen konnten. Allerdings haben die Kirchen jahrhundertlang Vorurteile und Hass gegen „die Juden“ geschürt, der als Nährboden für den politischen Antisemitismus diente: Christliche Juden-Feindschaft und rassistischer Antisemitismus sind zwar nicht das Gleiche, haben aber eine gemeinsame Schnittmenge.

In der Bibel lesen wir: Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbild. Das gibt ihm ihre Besonderheit vor allen anderen Geschöpfen. ...und seine Würde... diese Menschen-Würde kommt unterschiedslos allen Menschen zu – ganz gleich, welches Geschlecht oder welche Nationalität sie haben. Unabhängig von Hautfarbe und Aussehen, von persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, vom körperlichen oder geistigen Zustand, unabhängig auch von persönlichen Leistungen oder sozialem Status, von Weltanschauung und religiöser Orientierung. Jeder und Jede hat seine Würde von Gott, ist sein Ebenbild. Das ist die Grundlage christlicher Friedensethik.

Ein Zeichen für die Würde, die Gott dem Menschen verleiht, ist, dass er ihn zu seinem Partner macht. Ihn beauftragt, in seinem Geist an der Schöpfung mitzuwirken, sie zu schützen und zu verwalten. Seine Weisung lautet nicht, die Erde brutal zu beherrschen und andere Geschöpfe zu unterdrücken. Trotzdem ist das immer wieder so geschehen: Die Geschichte, an die wir heute und hier erinnern, ist die des Versagens als Geschöpf und Partner Gottes, eine Geschichte furchtbarer Schuld. Als Nachfahren tragen wir für sie Verantwortung.

Die deutsche evangelische Kirche verbreitete zum Überfall auf die Sowjetunion eine Musterpredigt – also eine Art Vorlage für alle damaligen Pfarrer. Darin heißt es: »Habt ihr die Gesichter der gefangenen Russen gesehen? Stumpf, leer, verwahrlost und verkommen! So sehen die Menschen eines Volkes aus, dem man mit Vorsatz und Bedacht die Seele aus dem Leib geraubt hat. Was da übrigbleibt, ist nicht mehr ein Menschenantlitz ... Anstelle des menschlichen Gesichtes, durch das das Ebenbild Gottes hindurchleuchtet, ist die Fratze des Bösen getreten, die Maske des Teufels.« (*Pastoralblätter* 1941/42)

Wir sehen, selbst die nationalsozialistisch gesinnten Deutschen Christen kannten den biblischen Grundsatz, dass alle Menschen (und Völker) zum Ebenbild Gottes geschaffen sind. Aber sie haben ihn pervertiert, haben den sogenannten Feind als unmenschlich dargestellt, ja verteufelt.

Diese Sicht finden wir abscheulich und absurd. Trotzdem gibt es sie auch jetzt noch oder wieder. Und wenn wir uns fragen, wie konnten Menschen damals so sprechen, dann müssen wir uns auch fragen: Wie kann es sein, dass auch heute wieder Menschen, z.B. Geflüchtete und Migranten, als Menschen 2. Klasse angesehen und behandelt werden; dass auf den Straßen unseres Landes der Hitlergruß gezeigt wird, die Mörderparolen der Nazis gebrüllt werden; dass Menschen gejagt werden, die anders als blond und blauäugig aussehen; dass man Asylheime in Brand setzt, als wären darin keine Frauen, Kinder und Alte, sondern... ich weiß was...

Wie kann es sein, dass solches geschieht, auch unter Christen. Wieso werden Menschen zu Tätern? Auch davon erzählt die Bibel. Die Geschichte vom Brudermord kommt gleich nach der Schöpfung. Kain erschlägt aus Gier und Eifersucht seinen Bruder Abel. Der Mensch – der Partner Gottes – macht sich schuldig von Anfang an. Darin hat die Bibel ein realistisches Menschenbild.

Wir stecken keine Flüchtlingsunterkünfte an, sondern bemühen uns den Menschen in Not zu helfen. Trotzdem wissen wir: In jedem von uns steckt auch ein potentieller Kain, die Fähigkeit zu Bösem. Martin Luther hat seine Unzulänglichkeit so beschrieben: »Da hat mich mein Nächster ein wenig geschädigt, hat mich ein wenig an meiner Ehre gekränkt, hat mich ein wenig übervorteilt: Das kann ich nicht ertragen, darum wollte ich ihn gern tot haben. Ach, mein Gott, lass dir das geklagt sein: Ich wollte ihm gerne gut sein, aber ich vermag es leider nicht. Siehe, wie ich so ganz kalt, ja so ganz tot bin. Ach Herr, ich kann mir nicht helfen. Mach du mich anders, ... sonst bleibe ich, wie ich vorher gewesen bin.«

Sich verändern, zu einem Menschen werden, der in jedem anderen das Angesicht Gottes erkennt, dazu kann uns Gott helfen. In der Vision des Propheten Jesaja von Gottes grenzenlosem Reich lesen wir, dass die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, also zu etwas Lebensförderndem, ja noch weitreichender: dass die Menschen den Krieg nicht mehr lernen werden, er aus ihrem Denken verschwindet. Damit wir uns dieser Vision weiter annähern, halten wir die Erinnerung wach, daran was geschehen kann, wenn sich der Mensch an Gottes Stelle setzt und Weltenherrscher spielen will, wir halten die Erinnerung wach, hier an der Stelle der Zwangsarbeit, wo Menschen andere demütigten, ausbeuteten, quälten und so töteten. Wir halten die Erinnerung wach, was geschehen kann, wenn Menschen andere nicht als den Bruder oder die Schwester, als ein von Gott geliebtes Geschöpf betrachten, sondern als Objekte ihrer Ausbeutung. Und wenn ich sage, wir halten die Erinnerung wach, dann gehört dazu ganz wesentlich und als Voraussetzung die Aufklärung dessen, was da geschehen ist: Licht in das Dunkel bringen, so wie die Jugendlichen die Geschichte der Baracke erforscht haben, und das hier in ihrer Ausstellung dargestellt haben, damit andere das verstehen können. Ohne lernen über das Denken, die Strukturen des Unrechts, ohne das Verstehen, können wir aus der Geschichte nicht lernen. Das ist ja der Sinn aller Erinnerungskultur, aus der Vergangenheit Orientierung für heute, für unser Leben zu finden.

Diese Art der Erinnerung möge uns helfen, den Weg des Friedens zu wählen, sich für Gott und für den Menschen zu entscheiden, täglich, immer wieder. Denn Frieden ist kein Zustand, nichts statisches, sondern ein ständiges Unterwegs sein zum anderen bei allen Konflikten. Schalom, das biblische Wort, heißt auch Ausgleich, Sehnsucht nach der Ganzheit, nach dem Ganz-Sein, nach Vollkommenheit zwischen mir und den anderen.

Unsere Trauer aber und unsere Scham über die Taten unserer Vorfahren verwandle er durch die Kraft der Vergebung in einen Geist, der uns Ideen schenkt, um Wunden zu heilen und Bedürftigen heute zu helfen und sie zu fördern. Gegen das Unrecht aufzustehen und unsere Stimme zu erheben, wo immer es uns begegnet. Und das kann Jede und Jeder von uns.

Amen